

KANT UND FREGE: ZWEI VERSCHIEDENE PROJEKTE DER PHILOSOPHIE

Manfredo Araújo de Oliveira*

RESUMO – Neste artigo, o autor estabelece uma comparação entre a filosofia de Kant e a de Frege. Pode-se dizer esses autores se depararam, em última instância, com as mesmas questões. Kant, para responder a elas, empreende uma análise da estrutura cognitiva do sujeito humano, enquanto Frege, por sua vez, situa-se na tradição clássica de uma análise lógica.

PALAVRAS-CHAVE – Kant, Frege, filosofia analítica da linguagem, filosofia transcendental.

ABSTRACT – In this article, the author makes a comparison between Kant's and Frege's philosophy. It is ultimately possible to say that both authors faced the same questions. In order to answer to them, Kant undertakes an analysis of the cognitive structure of human subject, while Frege in his turn can be placed in the classical tradition of the logical analysis of language.

KEY WORDS – Kant, Frege, analytic philosophy of language, transcendental philosophy.

Was hat Kant eigentlich durch seine kopernikanische Wende in der theoretischen Philosophie geleistet?¹ Diese Frage hat wieder an Aktualität gewonnen durch den Vergleich mit dem Ansatz, der in der Philosophie des zwanzigsten Jahrhunderts maßgebend geworden ist, nämlich der sprachanalytischen Philosophie. E. Tugendhat² zum Beispiel vertritt die Auffassung, dass die sprachanalytische Philosophie eine Radikalisierung dessen sei, was

* Professor an der UFC (Universidade Federal do Ceará), Fortaleza, Brasilien.

¹ Vgl. Forum für Philosophie Bad Homburg (Hrsg.), *Kants transzendente Deduktion und die Möglichkeit von Transzendental-Philosophie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. Loparic, Z., *A semântica transcendental de Kant*. Campinas: Col. CLE, 2000.

² Vgl. Tugendhat, E., *Vorlesung zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie*, Frankfurt a.M. 1976, 13-23. Jürgen Habermas vertritt die Auffassung, dass die erste Phase der analytischen Philosophie, die sich auf die semantische Analyse des Aussagesatzes konzentriert hat, die Problematik der Erkenntnistheorie von Hume und Kant bloß auf die Semantik der Aussage verlagert hat. Vgl. Habermas J., *Wahrheit und Rechtfertigung. Philosophische Aufsätze*, Frankfurt a.M. 1999, 9: „Wenn man von der wichtigen Ausnahme des späten Wittgenstein und seiner unorthodoxen Schüler (wie Georg Henrik von Wright) absieht, ist die analytische Philosophie eine Fortsetzung der Erkenntnistheorie mit anderen Mitteln geblieben“.

Kant in der Philosophie begonnen hat. Sie vertiefte die reflexive Wende, die darin bestehe, dass Philosophie nicht mehr den Anspruch erhebt, die direkte Thematisierung jeweiliger Gegenstände zu sein, sondern ihre Aufgabe auf die Beantwortung der Frage konzentriert, wie Gegenstände uns gegeben sein können. „Das Gegebenheitsfeld, auf das reflektiert wird, wurde in der klassischen neuzeitlichen Philosophie als Bewusstsein, als eine Dimension der Vorstellungen aufgefasst, während es in der neuen Konzeption von Philosophie als der Bereich des Verstehens unserer sprachlichen Ausdrücke aufgefasst wird“³. Philosophie bleibt hier, wie in der Tradition, apriorische Erkenntnis. Was sie spezifisch als sprachanalytische Philosophie kennzeichnet, ist die Tatsache, dass sie dieses Apriori als das Wissen von der Bedeutung der sprachlichen Ausdrücke versteht, das in allem Verstehen immer schon enthalten ist⁴. Ich möchte hier durch einen Vergleich zwischen Kant und Frege zeigen, dass diese Auffassung für das Verständnis der sprachanalytischen Philosophie insgesamt nicht unbedingt zutreffend ist.

Denken, Sprache und Wirklichkeit haben seit je den Kern derjenigen Wissensbemühung ausgemacht, die im Abendland Philosophie genannt worden ist. In der Folge der Kritik der Empiristen an der abendländischen Metaphysik ist es die Grundthese Kants, dass die moderne Metaphysik die Grundvoraussetzung der klassischen Metaphysik eigentlich nicht in Frage gestellt hat: den „begrifflichen Realismus“, d. h. die These der Identität von Denken und Sein als Bedingung der Möglichkeit eines vernünftigen Diskurses über die Wirklichkeit. Der beste Beweis dafür ist für Kant die Tatsache, dass der Mittelpunkt der modernen Metaphysik das ontologische Argument ist, das nachweisen möchte, dass diese Identität von Denken und Sein gerade im *notwendigen* Sein ihre vollkommene Verwirklichung erreicht. Aus diesem Grund haben die begrifflichen Beziehungen für die rationalistische Metaphysik auch ontologische Relevanz.

In der rationalistischen Metaphysik der Neuzeit⁵ ist das ontologische Argument die Begründung dafür, die platonische Auffassung wieder aufzunehmen, dass die wahre Erkenntnis der Wirklichkeit durch die Vermittlung unserer Begriffe geschieht. Die Begriffe bringen die notwendigen, wesentlichen Eigenschaften der Dinge zu Wort und eröffnen uns so die Möglichkeit, eine vernünftige Gesamtdeutung der Totalität des Seins zu entwerfen. Die Wirklichkeit wird hierbei als in sich selbst vernünftig, als begrifflich strukturiert aufgefasst. Eben deswegen ist das menschliche Denken imstande, die

³ Vgl., Tugendhat, E., a.a.O. 16.

⁴ Vgl. die Auffassung Putnams in: Putnam, H., *Wie man zugleich interner Realist und transzendentaler Idealist sein kann*, in: ders., *Von einem realistischen Standpunkt. Schriften zu Sprache und Wirklichkeit*, Reinbek, 1993, 168-169.

⁵ Vgl. Henrich, D., *Der ontologische Gottesbeweis*, Tübingen ²1967, 34.

Totalität, ihr Wesen und ihre ontologischen Grundstrukturen in der Form eines geschlossenen, deduktiv-axiomatischen Systems darzustellen. In diesem Zusammenhang ist Philosophie eine apriorische, begriffliche Theorie der Wirklichkeit. Ihr Anspruch ist eben, das Sein im Denken durch Begriffe zu erkennen. Gegen die Kritik Humes' und Kants kann aber folgendes als Einwand erhoben werden: Der begriffliche Realismus ist in der modernen Metaphysik auf keinem Fall eine bloße Voraussetzung, sondern er wird gerade durch das ontologische Argument *begründet* – genau das hat Kant nie eingesehen. Gegen diese Grundthese der rationalistischen Metaphysik erhebt der Empirismus den Einwand, dass die Erfahrung die einzige Quelle unserer Erkenntnis über die Welt sei⁶ und dass unsere Begriffe aus den unmittelbaren Inhalten unserer sinnlichen Erfahrung hervorgingen. Aus diesem Grund sei die ganze Welterkenntnis empirisch, und die rationalistische These, dass wir a priori durch Begriffe die Grundzüge der Welt erkennen können, sei schlicht unannehmbar. Die Folge davon ist radikal: Alle metaphysischen Kategorien, die nicht durch die Erfahrung nachgewiesen werden können, sind einfach als illusorisch zu betrachten, und allein das, was wir in der Erfahrung erkennen, ist Tatsache. Während empirische Aussagen kontingente Tatsachen ausdrücken, sind apriorische Aussagen notwendig, da sie die notwendigen Beziehungen zwischen den Ideen darstellen. In der Welt gibt es keine Notwendigkeit: Die Kontingenz ist ontologisch, die Notwendigkeit rein logisch.

Kant stimmt mit Hume nicht nur in seiner Kritik der Grundvoraussetzung dieser Metaphysik überein, sondern auch in der Bestimmung des seiner Auffassung nach einzigen Verfahrens, das uns eine angemessene Behandlung dieser Problematik ermöglicht: die Bestimmung der Beziehung zwischen Denken, Sprache und Wirklichkeit im Rahmen einer epistemologischen Untersuchung. Es handelt sich dabei um den Übergang von einer Seinstheorie zur Erkenntnistheorie, von einer Ontologie zur Epistemologie als der, πρώτη φιλοσοφία. Deren Grundaufgabe besteht darin, die Reichweite menschlicher Erkenntnis zu bestimmen durch die Untersuchung des kategorialen Rahmens, der uns zur Verfügung steht. Es geht dabei um die Thematisierung der Grundbegriffe, durch die wir unsere Erfahrung interpretieren, insofern wir das uns in der Wahrnehmung Gegebene durch eben diese Kategorien begrifflich gestalten⁷.

⁶ Vgl. Hume, D., *Enquiries concerning Human Understanding and concerning the Principles of Moral*, Selby-Bigge, L.A., Nidditch, P.H. (Hrsg.), Oxford 1975, 164.

⁷ Nach der Auffassung von Habermas hat die Sprache bei Kant keine konstitutive Rolle für Theorie und Praxis. Vgl. Habermas, J., *Kommunikatives Handeln und detranszendentalisierte Vernunft*, Stuttgart 2001, 49: „Der Mentalismus entwirft das Bild eines, sei es eher konstruktiv oder eher passiven Geistes, der seine sinnlich vermittelten Kontakte mit der Welt zu Vorstellungen von – und zweckmäßigen Einwirkungen auf – Gegenstände verarbeitet, ohne bei diesen Operationen von der Sprache und deren Strukturen wesentlich berührt zu werden“.

Philosophie wird dadurch (theoretisch) eine rein epistemologische Reflexion, die die Aufgabe hat, empirische Erkenntnisse zu rechtfertigen und zwar durch eine Theorie der subjektiven Strukturen, die eine gültige Erkenntnis der Phänomene unserer Erfahrung möglich machen. Der Anspruch der Metaphysik, das Wesentliche, das Notwendige, das Absolute und das Unbedingte zu fassen, d. h. die Totalität des Seins in ihren ontologischen notwendigen Grundstrukturen zu deuten, ist nach dieser Position das Resultat der Vernachlässigung einer Untersuchung der Erkenntnismittel, die dem Menschen zur Verfügung stehen. Daraus ergibt es sich für Kant, dass der erste Auftrag der Philosophie in dieser Untersuchung der Natur der Erkenntnismittel liegt. Erst auf dieser Grundlage können wir dann die Frage beantworten, ob die Ansprüche der Metaphysik, die weit über die empirische Erkenntnis der Wirklichkeit hinausgehen, überhaupt eine Berechtigung haben können. Das bedeutet letztlich, dass die Erfahrung der Welt als eine Leistung des erkennenden Subjekts anzuerkennen ist. Zugleich ergibt sich daraus, dass dem Menschen mit diesem Instrumentarium keine metaphysische, objektiv gültige Erkenntnis möglich ist.

Der Skeptizismus geht der Transzendentalphilosophie voraus und diese versteht sich im Fall Kants gerade als eine Antwort auf die skeptische Kritik. Sie kann nämlich beweisen, dass der Mensch zwar nicht fähig ist, das Sein an sich selbst zu erkennen, d. h. das Sein insofern es die Erfahrung transzendiert. Aber er hat dennoch eine durch seine allgemeinen und notwendigen Verstandeskategorien vermittelte intersubjektiv gültige Erkenntnis dessen, was sich ihm in der Erfahrung zeigt⁸. Das schließt ein, dass alles in der Erfahrung Gegebene durch eine kategoriale Vermittlung strukturiert und organisiert wird. D. h. der Erfahrungsinhalt, der in sich selbst weder allgemein noch notwendig ist, wird eben durch die notwendigen, begrifflichen Bestimmungen für das menschliche Subjekt verständlich gemacht. Notwendige Bestimmungen beziehen sich nicht auf die Welt an sich selbst, sondern auf unsere Repräsentationen von ihr. Hier geht Kant weit über den Empirismus hinaus, insofern er behauptet, dass unsere Erkenntnis der Erfahrungsgegenstände nicht einfach unmittelbar und intuitiv ist, sondern eine kategoriale Denkvermittlung voraussetzt. In diesem Sinn ist unsere Erkenntnis dieser Gegenstände, obwohl sie „empirisch real“ ist, dennoch „transzendental ideal“⁹ – eine These, die einen Dualismus zwischen Begriff und Erfahrung beinhaltet. Auf jeden Fall rechtfertigt sich die philosophische Erkenntnis als eine

⁸ Dies ist in der Tat eine Wiederbelebung der hellenistischen Antike in der Renaissance, die noch bei Kant wirksam bleibt, vgl. Schmitt A., *Die Moderne und Platon*, Stuttgart/ Weimar: Verlag J. B. Metzler, 2003, 66ff.

⁹ Vgl. Railton, P., Rosen, G., Realism, in: Kim, J., Sosa, E. (Hrsg.), *A Companion to Metaphysics*, Oxford ²2002, 436. Wright, C., *Realism, Meaning and Truth*, Oxford 1987.

epistemologische Theorie der apriorischen Begründung der Begriffe, die auf der Ebene der Erfahrung gültige Erkenntnisse hervorbringen¹⁰.

Aus dieser Deutung der philosophischen Tradition ist es für Kant leicht zu bestimmen, wo eigentlich der Grundfehler des metaphysischen Denkens liegt: Die Metaphysik hat einfach die begrifflichen Strukturen des menschlichen Geistes ontologisiert und beansprucht, dadurch die ontologischen Strukturen selbst zu kennen. Durch die Analyse der Strukturen des menschlichen Geistes können wir nach Kant jetzt den richtigen Weg für die philosophische Arbeit finden: Wir müssen die Philosophie „entontologisieren“ und die Epistemologie zur „erste Philosophie“ erklären. Philosophie wird damit einfach zu einer Theorie der begrifflichen Struktur des menschlichen Verstandes. Sie wird zur Untersuchung der Bedingungen der Möglichkeit der dem Menschen einzigen möglichen Erkenntnis, nämlich der Erkenntnis der Phänomene. Dadurch ergibt sich als Ersatz der dogmatischen Metaphysik eine Reflexion über die Bedingungen der objektiv gültigen Erfahrung. Diese Theorie unterscheidet sich sowohl vom Empirismus, der für die subjektive, kategoriale Vermittlung blind ist, als auch von der Metaphysik, die diese kategoriale Vermittlung ontologisiert und als Struktur der Welt betrachtet. Die Lösung der Problematik liegt für Kant in der Epistemologisierung der Metaphysik: Statt das Wesen der Dinge zu erkennen, ist nun unsere empirische Erkenntnis durch die Thematisierung ihrer transzendentalen Vermittlung zu begründen.

In der Tat behandelte die metaphysische Tradition die Problematik der Beziehung zwischen Denken, Sprache und Wirklichkeit in einer ganz anderen Weise. Man kann sie deshalb die „logisch-ontologische“ Tradition nennen. Diese Tradition fängt mit Platon an¹¹ und zieht sich durch die gesamte Geschichte des abendländischen Denkens bis zu Leibniz, Frege und Wittgenstein. Ihr zentrales Thema ist die Struktur des Diskurses über das Sein, der eine komplexe, begriffliche Tätigkeit der Strukturierung der Daten unserer Wahrnehmung darstellt. Die Aufgabe der Philosophie besteht darin, nicht die bloß subjektiven oder sozialen, sondern die bewusstseins- und sprachunabhängigen *logischen* Bedingungen zu untersuchen, denen jede Repräsentation der Wirklichkeit, die den Anspruch auf Wahrheit erhebt, unterworfen ist. Es handelt sich dabei um objektive, allgemeine Bedingungen, deren Gültigkeit unabhängig von jeder subjektiven oder intersub-

¹⁰ Während es die Aufgabe des Verstandes ist, die Erkenntnis des Bedingten zu ermöglichen, ist es die Aufgabe der Vernunft, diese Erkenntnis des Bedingten mit der des Unbedingten im Rahmen der Suche nach der höchsten Einheit des Verstandes in Verbindung zu setzen. Vgl. Krings, H., *Funktion und Grenzen der „transzendentalen Dialektik“ in Kants Kritik der reinen Vernunft*, in: Schönrich, G., Kato, Y. (Hrsg.), *Kant in der Diskussion der Moderne*, Frankfurt a.M. 1996, 226-229. Vieira, L., *Liberdade, Dialética e Intuição Intelectual*, in: de Brito, E.F., Chang, L.H. (Hrsg.), *Filosofia e Método*, São Paulo 2002, 22.

¹¹ Vgl. *Kratylos* 385b, *Sophistes* 237bff. Vgl. auch Aristoteles, *Met.* A und E 10.

jektiven Struktur ist¹². An die Stelle der epistemologischen Kritik der subjektiven Vermögen der Erkenntnis wird damit eine logische Kritik gesetzt, die die Aufgabe hat, die wesentliche Form des Satzes¹³ herauszuarbeiten, und dabei völlig von der Natur des Repräsentationssubjekts abstrahiert. Diese Analyse beansprucht zu bestimmen, welche objektiven Bedingungen es möglich machen, dass ein Repräsentationsbezug zwischen einem propositionalen Symbol und etwas in der Welt zustande kommt¹⁴.

Dieser Ansatz verändert grundsätzlich die Frage über das, was überhaupt gedacht werden kann, weil hier nicht mehr die kognitiven Strukturen des Subjekts entscheidend sind, sondern die wesentliche Form, die das Denken und die Sprache zugleich prägt. Diese Struktur darf auf keinem Fall auf etwas Subjektives oder Intersubjektives reduziert werden, d.h. auf irgendeine Instanz, die man „reales Sein“ nennen könnte – im Gegensatz zur objektiven Sphäre als „ideales Sein“. Bei Frege ist das, was er Logik¹⁵ nennt, nicht einfach die formale Logik, sondern eine Theorie, deren Aufgabe die Untersuchung der Gesetze des wahren Seins ist. Die logische Sphäre bildet den Rahmen dessen, was wir überhaupt denken können. Deshalb kann man sie eigentlich nicht in Frage stellen, ohne sie zugleich vorauszusetzen. Es handelt sich also um eine Sphäre, die von meinem Bewusstsein, meinen begrifflichen Fähigkeiten oder meiner Existenz unabhängig ist.

In der metaphysischen Tradition seit Platon und Aristoteles ist es genau diese logische Analyse der Form des Denkens, die die Aufgabe hat, die Ontologie zu begründen, und zwar aus der Verbindung zweier Voraussetzungen¹⁶. 1) Die erste von ihnen bestimmt sich folgendermaßen: Es gibt verschiedene Diskursmodalitäten. Eine Modalität, die in der abendländischen Tradition eine zentrale Rolle gespielt hat, ist diejenige, die den Ans-

¹² Aus diesem Grund betrachte ich die These Slugas, dass der Anspruch Freges nur die Vervollständigung und Erweiterung der Kritik Kants an die Metaphysik gewesen sei, als ein Missverständnis. Für Sluga ist das logische Programm Freges nur eine Weiterführung dessen, was Kant mit seiner Epistemologisierung der Metaphysik vorgenommen hatte. Er übersieht, dass es sich bei Frege um einen ganz anderen Ansatz handelt. Vgl. Sluga, H.D., *Gottlob Frege*, London 1980, 43ff.

¹³ Nach Frege wird man deutlicher zwischen grammatikalischer und logischer Form unterscheiden. Gerade das sollte dann das Hauptziel der analytischen Philosophie ausmachen: die wahre logische Struktur der sprachlichen Ausdrücke zu thematisieren.

¹⁴ Vgl. Lopes dos Santos, L.H.L., *A essência da proposição e a essência do mundo*, in: Wittgenstein, L., *Tractatus Logico-Philosophicus*, São Paulo 1993, 17.

¹⁵ M. Dummett interpretiert die Logik als eine „Theory of meaning“, die dann als die Grunddisziplin der Philosophie zu gelten hat. Vgl. Dummett, M., *Frege. Philosophy of Language*, Cambridge (Mass.): Harvard University Press, 21981, 669: „he starts from meaning by taking the theory of meaning, which is the search for such a model, as the foundation of all philosophy, and not epistemology as Descartes misled us into believing. Frege's greatness consists, in the first place, in his having perceived this“. Zu einer alternativen Deutung vgl. Carl, W., *Sinn und Bedeutung. Studien zu Frege und Wittgenstein*, Königstein i.Ts. 1982, 19.

¹⁶ Vgl. Lopes dos Santos, L.H., *A essência da proposição*, a. a. O., 16.

pruch erhebt, zu sagen, wie die Dinge sind oder nicht sind¹⁷: die assertorischen, deklarativen Sätze. Die hier veranschlagte Voraussetzung ist nun, dass diese Art von Sätzen eine wesentliche Form hat, deren Anwesenheit in einem symbolischen Zusammenhang die notwendige und hinreichende Bedingung dafür ist, diesen Diskurs als wahren oder falschen zu identifizieren; 2) Die zweite Voraussetzung ist die wesentlich symbolische Natur des Denkens.

Die unmittelbare Konsequenz der Verbindung dieser Voraussetzungen ist die Auffassung, dass die Reflexion über die logischen Bedingungen, denen jede Repräsentation der Wirklichkeit notwendig unterworfen ist, imstande ist, einige Bedingungen nachzuweisen, die nicht nur dem Denken, sondern den Gegenständen der Repräsentation selbst angehören. Das hat eine grundsätzliche Folge von großer Tragweite: Die Reflexion kann nicht mehr nur Thesen begründen, die die Sprache und das Denken betreffen, sondern auch Thesen rechtfertigen, die die wesentliche Struktur dessen betreffen, was durch den Diskurs in der Wirklichkeit selbst repräsentiert und gedacht wird. Die Grundthese lautet dann: Wenn die Welt gedacht werden kann, dann ist diese Reflexion imstande, die wesentlichen Züge der Wirklichkeit auszudrücken. Wenn das, was möglich macht, dass etwas gedacht werden kann, seine Intelligibilität ist und diese sich mit der Möglichkeit zu sein identifiziert, dann sind die Bedingungen der Möglichkeit der Seinsintelligibilität zugleich Seinsbedingungen. Die unmittelbare Folge davon ist dann, dass die Logik zugleich Ontologie ist¹⁸. Die Gesetze der Logik sind die Gesetze dessen, was ist. Sie sind es in dem Sinne, dass sie die Grundzüge der Struktur der Wirklichkeit ausdrücken¹⁹. Dies ist deshalb so, weil für Frege der Gegenstand der Logik die Wahrheit²⁰ ist und die Wahrheit weder in den Wörtern noch im Denken angesiedelt ist, sondern in der Wirklichkeit. Zusammengefasst: Eine vollständig entwickelte Logik hat zugleich die Gestalt einer allgemeinen Ontologie²¹.

¹⁷ Vgl. Aristoteles, *De Interpretatione*, 4,17 a 1.

¹⁸ Vgl. Quine, W.V., *Word and Object*, Cambridge (Mass.) 1960, 282. Ansonsten vertritt Quine eine nicht ontologische, sondern rein grammatikalische Auffassung der Logik, vgl. Quine, W.V., *Philosophy of Logic*. Englewood Cliffs (N.J.) 1970, 60. Zu einer Kritik dieser Auffassung vgl. Chateaubriand, O., *Logical Forms, Part I: Truth and Description*, Campinas 2001, 23ff.

¹⁹ Man kann sagen, dass es heute zwei Tendenzen in der Auffassung der Logik gibt. Die eine möchte Logik und Ontologie sauber trennen, die andere fasst Ontologie und Logik als sich streng gegenseitig bedingend auf. Vgl. Puntel, L. B., *Grundlagen einer Theorie der Wahrheit*, Berlin, New York 1990, 122, Anm. 3: „Man kann die zwei genannten Tendenzen dahingehend charakterisieren, dass sie die Logik von zwei verschiedenen Denkmodellen her verstehen: zum einen als Kalkül, zum anderen als Sprache, wobei dann ‚Sprache‘ nicht (nur) als rein syntaktisches, sondern (auch) als interpretiertes (oder zumindest als interpretierbares) Zeichensystem aufgefasst wird.“

²⁰ Vgl. Frege, G., *Grundgesetze der Arithmetik begriffsschriftlich abgeleitet* I, II, Jena 1893, 1903.

²¹ Vgl. Puntel, L. B., a.a.O. 129.

Dass Frege sich dieser Tradition anschließt²², wird es am besten klar, wenn man seinen energischen Antipsychologismus²³ betrachtet, der sich zunächst an seiner strikt logischen Bestimmung des Satzes zeigt – im Gegensatz zur seiner epistemologischen oder psychologischen Interpretation. Der Gedanke ist zwar im Akt des Denkens gegenwärtig, gehört aber nicht zum Bewusstseinsstrom²⁴, d.h. er ist nicht dessen Inhalt, sondern sein Gegenstand²⁵. Er steht im Gegensatz zu allem, was Frege Repräsentation nennt, welche Inhalt des Bewusstseins und als solcher Gegenstand der Psychologie²⁶ ist – eine These, die Frege mit Bolzano, Meinong und Husserl teilt²⁷. Der Psychologismus²⁸ wird in diesem Zusammenhang grundsätzlich verstanden als Reduktion der logischen Gesetze auf psychologische Gesetze. Diese Reduktion stellt letztlich in Frage, ob man überhaupt eine autonome logisch-ontologische Sphäre anerkennen soll und als Folge davon einen wesentlichen Unterschied zwischen einem subjektiven und einem objektiven Bereich annehmen muss, d.h. ob eine reichere Ontologie als diejenige zu vertreten ist, die implizit vom Psychologismus aufgestellt wird.

Der Psychologismus reduziert das Logische auf das Psychologische. So werden Sinn, Satz, Junktoren usw. für rein subjektive Vorstellungen gehalten, die jeweils einem einzelnen in Raum und Zeit individuierten Subjekt angehören.

²² Vgl. Lopes dos Santos, L.H., a.a.O. 25ff.

²³ Frege war der Meinung, dass der Psychologismus zu einer unhaltbaren Relativierung der wissenschaftlichen Erkenntnis und zum Naturalismus führt. Vgl. Koppelberg, D., *Die Aufhebung der analytischen Philosophie. Quine als Synthese von Carnap und Neurath*, Frankfurt a.M. 1987, 59: „Es sei hier nur angedeutet, dass für die analytische Tradition im Empirismus und Naturalismus Machs auf der einen Seite und im Apriorismus und Logizismus Freges auf der anderen Seite die Ursprünge von zwei antagonistischen Tendenzen auszumachen sind, die ihre gesamte Entwicklung maßgeblich geprägt haben“. Zu einer Kritik an den Argumenten Freges gegen den Psychologismus vgl. Haack, S., *Filosofia das Lógicas*, São Paulo 2002, 309-314.

²⁴ Vgl. Habermas J., *Kommunikatives Handeln*, a.a.O., 51-52: „Das Hinausschießen des Gedankens über die Grenzen eines raumzeitlichen individuierten Bewusstseins und die Unabhängigkeit des idealen Gedankeninhalts vom Erlebnisstrom des denkenden Subjekts sind Bedingungen dafür, dass sprachliche Ausdrücke für verschiedene Personen in verschiedenen Situationen dieselbe Bedeutung behalten können“.

²⁵ Vgl. Porta, M.A.G., *A polémica em torno ao psicologismo de Bolzano a Heidegger*, in: *Sintese Nova Fase*, 32, 99 (2004) 118.

²⁶ Außerdem kann die Psychologie, wie R. Brandom im Geist des Anti-Naturalismus Freges sagt, die faktischen Eigenschaften der gehaltvollen Akte des Urteilens und des Ableitens untersuchen, aber nicht die semantisch bestimmenden Eigenschaften, die sie regeln, die Normen, nach denen Behauptungen von Wahrheit und Rationalität aufgestellt werden sollen. Die Psychologie bewegt sich also auf der Ebene der Faktizität, während die Logik sich auf der Ebene der Normativität bewegt. Die Logik ist wie die Ethik eine normative Wissenschaft. Vgl. Brandom, R.B., *Making it explicit. Reasoning, Representing and Discursive Commitment*, Cambridge (Mass.), London 2001, 12.

²⁷ Habermas nennt dies „Bedeutungsplatonismus“ und betrachtet diese Position als ein Problem, das Frege seinen Nachfolgern hinterlassen hat. Vgl. Habermas, J., *Kommunikatives Handeln*, a.a.O. 53: „Wenn Satzbedeutungen zu einem idealen An-Sich-Sein hypostasiert werden, bleibt rätselhaft, wie diese luftigen Entitäten des ‚dritten Reiches‘ einerseits mit den physischen Dingen der objektiven Welt, andererseits mit den vorstellenden Subjekten in Austausch treten sollen.“

²⁸ Vgl. Porta, M.A.G., a.a.O. 112-119.

Aus diesem Grund wird auch das Objektive auf das Subjektive reduziert, nämlich auf etwas im Subjekt, auf eine subjektive Vorstellung. Das kann insofern zum Solipsismus und zum Skeptizismus führen, als wir direkten Zugang nur zu unseren eigenen Vorstellungen haben. Für Frege dagegen sind Vorstellen und Denken wesentlich voneinander unterschieden: Im Gegensatz zur Vorstellung ist der Gedanke intelligibel, intersubjektiv zugänglich²⁹, aber nicht real wie Vorstellungen und physische Gegenstände. Der Gedanke ist eine objektive Entität, d.h. er ist unabhängig von jedem Subjekt und gehört als solcher einem dritten Bereich an, während die Repräsentationen subjektiv³⁰ und aus diesem Grund Gegenstand der Psychologie³¹ sind.

Gedanken fassen bedeutet dann, dass wir fähig sind, etwas zu erfassen, das wirklich ist, obwohl es nicht real ist. Das bedeutet, wir erfassen etwas, das weder physisch noch psychisch ist, und zwar in der Weise, dass seine Existenz nicht davon abhängt, ob es gefasst wird oder nicht. Gerade dadurch aber offenbart es sich als dem Bewusstsein transzendent³². Hier wird nun der Unterschied zu Kant besonders deutlich: Für Kant ist die allgemeine Logik³³ ein Wissen, das „die schlechthin notwendigen Regeln des Denkens“ enthält. Als solches ist es nicht subjektiv, psychologisch. Die Logik fragt nicht empirisch, wie der Verstand denkt, sondern objektiv, wie man nach Prinzipien a priori denken soll. Trotzdem bleibt Kant irgendwie der Sphäre des Subjektiven verhaftet, insofern seine Untersuchung das Ziel hat, das Vermögen des Verstandes zu ermitteln, um daraus die wissenschaftliche Welterkenntnis zu begründen. Eben dieser epistemologische Ansatz³⁴ unterscheidet ihn von Frege³⁵, der auf etwas vom Subjekt ganz

²⁹ Vgl. Habermas, J., *Kommunikatives Handeln*, a.a.O. 51: „Sätze bewahren denselben Gedankeninhalt, auch wenn sie von verschiedenen Subjekten in jeweils anderen Kontexten als Sätze geäußert oder verstanden werden“.

³⁰ Vgl. Dummett, M., a.a.O. 32ff.

³¹ Nur in diesem Sinne bin ich mit der These Slugas einverstanden. Vgl. Sluga, H.D., *Gottlob Frege*, London 1980, 43-44: „What motivated Frege was his hope of completing and correcting the Kantian enterprise: to reveal once and for all the truth of Kantian apriorism, to show that Kantian conception of the nature and limits of human understanding is essentially correct and that truth is objective, not a subjective-psychological illusion“.

³² Für Brandom handelt es sich hier um die normative Dimension des Denkens. Vgl. Brandom, R.B., a.a.O. 11: „For Frege, it is possible to investigate in a naturalistic way acts of judging or thinking (even thinking conceived in a dualistic way), but such an investigation inevitably overlooks the normative dimension that is essential to understanding the propositional contents that are judged and thought“.

³³ Vgl. Kant, I., *KrV* B 76, 77, A 52.

³⁴ Tugendhat und Wolf sprechen in diesem Zusammenhang von einer psychologischen Auffassung der Logik, was ich für missverständlich halte. Vgl. Tugendhat, E., Wolf, U., *Logisch-semantic Propädeutik*, Stuttgart 1986, 9.

³⁵ Man muss die Logik Freges sicher auch als eine Epistemologie deuten, aber entscheidend ist hier die Tatsache, dass bei Frege die epistemologischen Aspekte der Logik von den ontologischen abhängen. Vgl. Chateaubriand, O., a.a.O. 19: „This simple argument shows that the epistemological aspects of logic depend on its ontological aspects at least through the dependence on the notion of truth“.

Unabhängiges, etwas Autonomes abzielt. Man kann behaupten, dass Kant eigentlich kein ideales Sein kennt, insofern seine Sphäre sich von der subjektiven und der objektiven Sphäre unterscheiden würde, obwohl bei Kant die subjektive Sphäre nicht mit der empirischen Subjektivität zu identifizieren ist und in diesem Sinne seine Philosophie nicht als Psychologismus betrachtet werden darf.

Was ist dann für Frege der Gegenstand der Logik? Die Logik kommt auf der Ebene dessen, was objektiv ist, in Anschlag, und sie hat in dem Satz das aufzusuchen, was ihn zu einem wahrheits- oder falschheitsfähiges Symbol macht³⁶. Dies ist genau der Repräsentationszusammenhang mit der Wirklichkeit³⁷. Der semantische Gehalt eines Satzes besitzt viele Aspekte, je nach der Art und Weise, in der der Satz in den verschiedenen Lebenssituationen verwendet wird. Die Logik konzentriert sich auf die Aspekte, die von Bedeutung für die Wirklichkeitsrepräsentation sind.

Was wird dann aber überhaupt repräsentiert? Etwas, das, wenn es wirklich ist, den Satz wahr macht, und ihn falsch macht, wenn es nicht wirklich ist. Was der Satz also eigentlich repräsentiert, ist das, was in der Wirklichkeit gegeben sein muss, damit er wahr sein kann. Es ist also dasjenige im Satz Ausgesagte, wovon man fragen kann, ob es wahr oder falsch ist. Das zeigt, dass die Logik zwangsläufig auf die Ontologie hinführt. Wie M. Dummett³⁸ betont, ist für Frege das Reich der Referenz eben die Realität, und Realität ist das, wovon wir reden und auf Grund dessen die Gedanken, die wir aussagen, wahr oder falsch sind. Das ist aber das ganze Universum, denn es gibt nichts im Universum, wovon man nicht reden und was nicht die Referenz eines sprachlichen Ausdrucks sein könnte.

„Es handelt sich in der Logik um die Gesetze des Wahrseins, nicht um die des Fürwahrhaltens, nicht um die Frage, wie das Denken beim Menschen vorgeht, sondern wie es geschehen muss, um die Wahrheit nicht zu verfehlen“³⁹. Die Wahrheit ist demnach seit Platon der Ausdruck dessen, was wirklich ist. Und wenn die Logik die Aufgabe hat, die Gesetze der Wahrheit zu erforschen, dann hat sie zugleich die Aufgabe, die Gesetze der Realität zu untersuchen⁴⁰. Was für Beziehungen muss es zwischen dem Satz und der Realität geben, damit der Satz die Vermittlung der Realitätsrepräsentation sein kann? Das ist genau die Frage, welche die Logik zu beantworten hat, vor oder unabhängig von der

³⁶ Vgl. Frege, G., *Logik*, in: *Nachgelassene Schriften*, hg. v. Hermes, H., Kambartel, F. und Kaulbach, F., Hamburg 1969, 139: „Zwar haben die Wissenschaften die Wahrheit als Ziel, aber die Logik beschäftigt sich in ganz besonderer Weise mit dem Prädikate ‚wahr‘“.

³⁷ Für M. Dummett gilt das schon für den Sinn eines Wortes. Vgl. *Dummett, M.*, a.a.O. 93: „The possession of reference by a word or expression consists in an association between it and something in the world – something of an appropriate logical type, according to the logical category to which the word belongs“.

³⁸ Vgl. Dummett, M., a.a.O. 153-154.

³⁹ Vgl. Frege, G., *Logik*, a.a.O. 161.

⁴⁰ Vgl. Chateaubriand, O., a.a.O. 16.

Frage nach den subjektiven Prozessen und Bedingungen, die diese Beziehungen durch die Tätigkeit der Subjekte hervorbringen.

Um diese Frage zu beantworten, muss man nach Frege die aristotelische Theorie des Satzes rekapitulieren. Aristoteles fasst den Satz als ein komplexes Symbol auf. Einige Elemente davon beziehen sich auf Wirklichkeitsaspekte. Das, was der Satz als ganzer aussagt, ist eine bestimmte Verbindung zwischen diesen Aspekten. Nach dieser Auffassung hängt die Wahrheit des Satzes von der Aktualität der Verbindung dieser Aspekte ab: Ein Satz ist wahr, insofern er eine Tatsache ausdrückt⁴¹. Wenn man also nach dem Sinn eines Satzes fragt, dann fragt man zugleich nach den logischen Bedingungen, die es möglich machen, dass der Satz sich durch einen bestimmten symbolischen Zusammenhang auf die Realität, d.h. auf eine bestimmte Tatsache in der Welt bezieht. Genau von dieser Tatsache hängt seine Wahrheit oder Falschheit ab.

In diesem Zusammenhang sind die Thesen Freges zu verstehen, die die Entwicklung der Semantik nach ihm wesentlich geprägt haben. Frege hat in seinem berühmten Aufsatz „Sinn und Bedeutung“ die These aufgestellt, dass sowohl singuläre Termini als auch Prädikate und Sätze Sinn und Bedeutung haben, d.h. einen Referenten besitzen. Im Sinn eines Ausdrucks ist die „Art des Gegebenseins“ eines Gegenstandes enthalten. Der Sinn eines Gegenstandes ist also die Perspektive, in der der Gegenstand sich zeigt⁴². Der Sinn eines Satzes ist der Gedanke. Seine Bedeutung aber, d.h. sein Referent, ist der Wahrheitswert⁴³. Auf dieser Weise versteht Frege den Satz als eine Art Eigenname: „jeder Behauptungssatz, in dem es auf die Bedeutung der Wörter ankommt, ist also als Eigenname aufzufassen, und zwar ist seine Bedeutung, falls sie vorhanden ist, entweder das Wahre oder das Falsche“⁴⁴. Es ist also möglich, dass ein Satz einen Sinn hat, obwohl er keine Bedeutung besitzt, wie dies bei der Fiktion der Fall ist.

In diesem Sinne muss man sagen, dass Frege letzten Endes beansprucht, eine der Grundfragen der Ontologie zu beantworten, nämlich die Frage

⁴¹ Vgl. Frege G., *Der Gedanke*, in: *Logische Untersuchungen*, hg. v. Patzig, G., Göttingen ²1976, 50: „Was ist eine Tatsache? Eine Tatsache ist ein Gedanke, der wahr ist.“ Zur Kontroverse über die Interpretation des Begriffs der Tatsache bei Frege vgl. Dodd, J., *McDowell and Identity Theories of Truth*, in: *Analysis* 55.3 (1995), 160-165.

⁴² Über die Beziehung zwischen Frege und Husserl in diesem Punkt vgl. Tugendhat, E., *Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie*, Frankfurt a.M. 1976, 148ff.

⁴³ Über die Diskussion, ob man überhaupt von der Bedeutung eines Satzes sprechen darf und ob diese gerade der Wahrheitswert ist, vgl. Dummett, M., a.a.O. 180-186. Dummett (183) fasst die Schwierigkeiten, die dabei auftreten, so zusammen: „The identification of truth-values as the referents of sentences, taken together with the thesis that truth-values are objects, led to a great simplification in Frege's ontology, at the price of a highly implausible analysis of language“.

⁴⁴ Vgl. Frege, G., *Über Sinn und Bedeutung*, in: *Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien*, hg. v. Patzig, G., Göttingen 1975, 48. Zu einer Kritik an der Semantik Freges vgl. Tugendhat, E., a.a.O. 153ff. Chateaubriand, O., a.a.O. 75ff.

nach den verschiedenen Typen von Entitäten. Die erste Antwort Freges lautet: Es existieren Funktionen auf verschiedenen Ebenen, es existieren Gegenstände und es existieren Begriffe. Man kann die Ontologie Freges wohl als eine Hierarchie von Funktionen und Gegenständen interpretieren⁴⁵, obwohl Frege seine Einsicht über den Unterschied von Ebenen nie systematisch behandelt und entwickelt hat. Dennoch kann man sie als eine der wichtigsten Einsichten seines Denkens betrachten⁴⁶. Die Gegenstände befinden sich auf der Ebene 0 und werden als das bestimmt, was nicht eine Funktion ist⁴⁷. Sie sind verschiedener Art: Es gibt die äußerliche Welt von physischen Gegenständen und die innerliche Welt von Ideen. Die Funktionen gehen in allen anderen höheren Ebenen auf und haben die Entitäten von niedrigeren Ebenen als Argumente und Werte. Frege unterscheidet grundsätzlich Funktion und Gegenstände: Funktionen sind ungesättigte, Gegenstände sind gesättigte Ausdrücke. Die Begriffe gehören nicht zur Psychologie, sondern zur Logik, und sie sind gerade das, was man von den Gegenständen sagen oder präzisieren kann. Ein Gegenstand ist die Bedeutung eines Eigennamens⁴⁸ und der Begriff ist die Bedeutung eines Prädikats.

Zum dritten Bereich gehören Gedanken, Zahlen, die Begriffsexension und der Sinn von anderen Arten von Ausdrücken. Es ist der Bereich der zeitlosen Entitäten. Die Wahrheiten über diese Gegenstände sind ewig und unabhängig von uns und von unserem Denken. Obwohl Frege nie den Ausdruck „abstrakt“ benutzt hat, um diese Gegenstände zu benennen, sind viele Interpreten der Meinung, dass dies seiner Auffassung entspricht und dass seine Philosophie deswegen für eine späte Version des Platonismus⁴⁹ gehalten werden muss, zumindest aber für eine Art von Anti-Naturalismus. Denn Frege vertritt die Auffassung, dass dieser dritte Typ von Gegenständen nicht von derselben Art von Gesetzen oder Regularitäten regiert wird, wie sie das Verhalten der physischen oder psychischen Gegenstände bestimmen, die wir auf Grund von empirischer Evidenz erkennen können.

Zusammenfassend kann man behaupten, dass Hume, Kant und Frege im Grunde vor derselben kritischen Frage standen. Aber Hume und Kant erwarteten die Antwort darauf aus der Analyse der kognitiven Struktur des menschlichen Subjekts und kamen zu dem Ergebnis, dass wegen der vorausgesetzten subjektiven Strukturen jede theoretische Metaphysik

⁴⁵ Vgl. Chateaubriand, O., a.a.O. 297ff.

⁴⁶ Vgl. Chateaubriand, O., a.a.O. 321.

⁴⁷ Vgl. Chateaubriand, O., a.a.O. 297.

⁴⁸ Vgl. Dummett, M., Frege, a.a.O. 93: „it is precisely via the reference in a sentence that its truth-value is determined. The sense of a word ... constitutes the contribution which it makes to determine the truth-conditions of sentences in which it occurs precisely by associating a certain reference with it“.

⁴⁹ Vgl. Resnik, M. D., *Frege and the Philosophy of Mathematics*, Ithaca, New York 1980, 26-27; Dummett, M., *Frege*, a.a.O. 481-498; anders Weiner, J., *Frege in Perspective*, Ithaca, New York 1990, 177-184.

unmöglich ist. Frege dagegen knüpft an die klassische Tradition einer logischen Analyse an, die zugleich zur Ontologie führt. Die epistemologische Kritik⁵⁰ der menschlichen subjektiven Fakultäten wird durch eine logische Kritik ersetzt, die vom Subjekt abstrahiert und sich durch eine Analyse der wesentlichen Form des Satzes auf die Bestimmung der objektiven Bedingungen konzentriert, die den Bezug zwischen propositionalen Symbol und Realität herstellen.

⁵⁰ Vgl. Lopes dos Santos, L.H., a.a. O., 17.